Werk

Titel: Hegels Beziehungen zu Weimar und Jena während seiner Bamberger Zeitungsjahre

Autor: Beyer, Wilhelm R.

Ort: Weimar

Jahr: 1956

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503543292_0018|log29

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

WILHELM R. BEYER

Hegels Beziehungen zu Weimar und Jena während seiner Bamberger Zeitungsjahre

Hegel war während seiner Jenenser Dozentenzeit zunächst aus rein beruflichen Gründen mit Goethe in Verbindung gekommen. Goethe gab Hegel mehrfach „Schriften" zur Rezension; auch „interessante Unterhaltungen" (Brief Goethes an Hegel vom 15. 12. 1803) förderten das gegenseitige Gespräch. Allerdings blieb Hegel hierbei in der Rolle des beruflich (und auch finanziell) Bittenden. Goethe aber suchte Hegel zu fördern und zu unterstützen. Jedenfalls war es Hegel gelungen, bei Goethe immer mehr in der Achtung zu steigen, so daß dieser nach der Jenenser Schlacht bei der „größten Sorge wegen unserer jenaischen Freunde" an letzter Stelle (nach Seebeck und Knebel) auch Hegel nannte (Brief vom 18. 10. 1806).

Die Mittler-Rolle zwischen beiden scheint Knebel gespielt zu haben. Über ihn ging auch teilweise der Briefwechsel. Das beste Urteil über den Jenenser Hegel fällte Goethe gegenüber Knebel: „Daß Hegel nach Bamberg gegangen (ist), um den Druck seiner Werke zu sollizitieren, ist mir sehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darstellung seiner Denkweise zu sehen. Er ist ein so trefflicher Kopf, und es wird ihm so schwer, sich mitzuteilen"[1].

Hegel hatte in Bamberg nicht nur die Korrekturen zur „Phänomenologie des Geistes" gelesen, sondern sich durch Vermittlung seines Freundes Niethammer nach anderen Beschäftigungsmöglichkeiten umgesehen. Als er dann die Redaktion der einzigen politischen Tageszeitung in Bamberg übernahm (ab 1. 3. 1807), löste er seine Beziehungen zur Jenenser Universität zunächst nicht. Mit einem Schreiben von Anfang März 1807 an Goethe[2] bat er diesen, seinem Urlaubsgesuch zuzustimmen. Er appellierte an Goethe, daß dieser einsehen möge, daß die ihm zugesicherten 100 Thaler „Jahrgehalt" für seine „Subsistenz" nicht zureichen und daß er daher ein „Privatgeschäft, das temporär ist," in Bamberg angenommen habe.

Erst in Bamberg vollendete Hegel die kurz vor der Jenenser Schlacht in Jena ausgearbeitete „Phänomenologie des Geistes". Hier fügte er die „Vorrede" ein, deren aktuell-politische Sätze dem ganzen Werk den revolutionären Charakter nicht nur in geistesgeschichtlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht aufdrücken. Zweifelsohne haben die Erlebnisse der

---

[1] Brief Goethes vom 14. 3. 1807 an Knebel (Auszug bei Lasson-Hoffmeister, Briefe von und an Hegel, Band I, S. 471).

[2] Siehe: A. Genthe, Goethe-Jahrbuch 1895, Bd XVI, S. 60.

Jenenser Schlacht in Hegels Denken die dialektischen Züge erneut bestätigt und nun die Übertragung auf die konkret-politische Ebene ermöglicht[3]. An dem Entstehen der Phänomenologie hatte Goethe regen Anteil genommen. Dies erhellt auch daraus, daß das erste Autoren-Exemplar an Goethe abging.

Alle Autoren-Exemplare gingen nach Weimar und Jena oder an Jenenser Freunde. Am 7. 4. 1807 versandte Hegel die beiden ersten Exemplare an Goethe und Niethammer (die beiden einzigen auf Velin gedruckten Exemplare). Daß Niethammer Hegel am nächsten stand, darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Daß Goethe damals (für Hegel) unmittelbar mit Niethammer zusammen der erste Empfänger der „Phänomenologie des Geistes" war, verdient Hervorhebung. Geheimrat Voigt in Jena erhält ein Exemplar auf Schreibpapier, Frommann ein unbroschiertes Exemplar. Ebensolche Exemplare gingen an Knebel und an Seebeck ab. Schelling, der eigentlich in erster Reihe hätte stehen sollen (damals waren die beiden noch keineswegs verfeindet!), bekam erst mit Brief vom 1. 5. 1807 sein Exemplar mit dem Ausruf „Endlich ist meine Schrift fertig geworden!"

Auch die erste Anzeige des Hegelschen Werkes erfolgte in Jena (am 28. 10. 1807 im Intelligenzblatt der Jenenser Allgemeinen Literatur-Zeitung). Die Wirkung des Werkes auf die Jenenser Freunde kann nur aus dem Briefwechsel dieser untereinander einigermaßen festgestellt werden. Von Goethe fehlt eine unmittelbare Äußerung aus jener Zeit. Auf alle Fälle dauerte es Jahre, bis die Tiefe und Umgestaltungskraft der „Phänomenologie" für die Philosophie entdeckt wurde[4].

Hegel hielt in Bamberg die Beziehung zu Jena nach jeder Richtung hin aufrecht. Auch den Jenenser Professoren-Titel führte er als „Zeitungsschreiber" weiter. Am 30. 8. 1807 schreibt er an Knebel: „Im Übrigen werde ich es mir zur Ehre schätzen, noch als Professor von Jena angesehen zu werden und mich so nennen können." Dabei muß bemerkt werden, daß Hegels Redaktionsvorgänger (Gley, Deuber) ebenfalls Professoren waren und den Titel während ihrer Redaktionstätigkeit führten.

---

[3] Über die Aktualität der Phänomenologie des Geistes siehe: Wilhelm R. Beyer, „Zwischen Phänomenologie und Logik. Hegel als Redakteur der Bamberger Zeitung", Frankfurt am Main 1955.

[4] Es ist nicht nur der berühmte Abschnitt aus der Vorrede, der die am Alten hängenden und die gegebenen politischen Zustände der Herrschaft des Feudalabsolutismus verteidigenden Jenenser Freunde abstieß:

> „Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, daß unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode ist." (Erstausgabe der Phänomenologie, Bamberg 1807, S. XIII.)

Das „Werden des Wissens", das an den einzelnen Stationen des Geistes dargestellt wird, schließt jede formale, schulmäßige, formelhafte Betrachtung aus. Dabei betonte Hegel, daß der Geist bei diesem Gang „auf eine höhere Stufe" gelangen würde — ein für alle Jenenser Freunde damals vollkommen neuer Gedanke.

Erst im November 1808 bittet Hegel Herzog Carl August von Bamberg aus um Entlassung aus dem Universitätsdienst von Jena, da er in bayerische Dienste (als Professor und Rektor des Aegydiengymnasiums in Nürnberg) übertreten wolle. Beruflich hatte also Hegel während der ganzen „Zeitungs-Zeit" die Verbindung mit der Jenenser Universität nicht gelöst. Persönlich ließ er den Faden mit den Jenenser Freunden nicht abreißen. Es interessiert daher, wie sich Hegels Zeitung während dieser Jahre verhalten hat.

Soweit die Zeitung damals nicht aus „offiziellen Quellen" schöpfte — also reines „Bulletin" der Regierung war —, mußte sie sich ihre Nachrichten durch eine große Zahl von eigenen „Korrespondenten" beschaffen. Hegels Bestreben zielte darauf ab, möglichst viele Privatnachrichten durch eingespielte Korrespondenzberichte zu bekommen. Da er nur in Thüringen Freunde hatte, die im politischen Leben etwas galten, wandte er sich immer wieder an diese mit der Bitte, ihn mit Nachrichten zu „versorgen". Er bittet um „Nachrichten für seine Zeitung" vor allem: Sinclair, Knebel, Seebeck, Falk, D. Müller. Tatsächlich gelang es auch Hegel, das Privat-Korrespondenten-Netz seiner Zeitung zu vergrößern. Später, als die polizeilichen Verwicklungen die „Bamberger Zeitung" zu Fall brachten, betonte Hegel in den Eingaben an die Regierung, daß ihm die wichtigsten Nachrichten durch seine eigenen Korrespondenten früher zukamen als anderen Zeitungen.

Wie stark Hegels Bitte um Nachrichtenbeschaffung vorgetragen war, belegt der Schriftwechsel mit den Freunden. So schreibt z. B. Sinclair am 23. 5. 1807: „Vielleicht gibt es aber Gelegenheit, in Zukunft Dir durch mich oder durch andere Nachrichten zu verschaffen, für Deine Zeitung. Ich werde es nicht vergessen."

An Knebel schreibt Hegel am 30. 8. 1807: „Es wäre mir eine große Gefälligkeit, einen Korrespondenten in der dortigen Gegend zu bekommen." Er fährt fort: „Wegen des Honorars würden wir uns schon verständigen." Besonders zielte Hegel auf die Gewinnung des jungen Knebel (Karl Knebel) als Nachrichtenvermittler ab. Er verspricht ihm für seine Nachrichten-Dienste allerhand Dinge; als besonderen Lohn stellt er für jede Nachricht einen „Krug guten Bamberger Bieres" in Aussicht. Und schließlich hat gerade die Korrespondenten-Tätigkeit des Majors Knebel die Hegelsche Zeitung in polizeiliche Schwierigkeiten gebracht, nachdem sie schon vorher wegen ihrer politischen Haltung aufgefallen und mehrfach vermahnt worden war. Hegel galt der damaligen bayerischen Regierung als „suspekt", nicht nur infolge seiner eigenen persönlichen Einstellung, sondern vor allem auf Grund der Tätigkeit als „Zeitungsschreiber"[5].

Knebel wollte Hegel gerne wichtige politische Neuigkeiten für die Zeitung

---

[5] Wilhelm R. Beyer, a. a. O., S. 130ff.

mitteilen. Er entschuldigt sich fast (im Briefe vom 28. 9. 1808), daß „er auch in politischen Rücksichten nur gar wenig dienen kann". Alsdann aber berichtet er sofort über die Ereignisse in Weimar und Eisenach in einer persönlichen, lebhaften Weise, die (in der Ausdrucksweise der damaligen Zeit) den gegenwärtigen Presseberichten bei Filmstar-, Königinnen- oder Ministerbesuchen nicht nachsteht. Für den Zeitungsredakteur waren diese Berichte damals genauso wichtig wie heute eine Privat-Reportage mit Exklusivcharakter über die äußerlichen Vorgänge bei einem Regierungsbesuch oder über irgendein Auftreten einer Filmschauspielerin bei einem „Staatsbesuch". Hegel wertete den ganzen Bericht weidlich aus und veröffentlichte diese Meldung am 5. 10. unter dem Artikel „Weimar" in seiner „Bamberger Zeitung".

„So viel weiß man ungefähr: daß der Großfürst Konstantin Sonnabends, den 24. zur Mittagstafel in Weimar angekommen ist; Sonntags, zwischen 6 und 7 Uhr kam der Kaiser Alexander daselbst an (N. B. unser Erbprinz war schon ein paar Tage zuvor von Petersburg angekommen); unser Herzog ist dem Kaiser Napoleon über Eisenach bis an die Grenze seines Landes entgegengegangen und ist noch dermalen in Erfurt. Ins Theater zu Weimar ist keines von den russischen Herrschaften gekommen, obwohl man sie erwartet hatte. Gestern morgen wurde man durch den Kanonendonner und einige Kuriere zu Weimar von der Ankunft des Kaisers Napoleon in Erfurt unterrichtet. Darauf ging nun ein Viertel auf 2 Uhr der Kaiser Alexander und der Großfürst mit sämtlicher Suite unter Begleitung der französischen Dragoner, die ihn bisher eskortiert hatten, der Weimarschen Husaren und sämtlicher Oberförster nach Erfurt ab und wurden daselbst mit dem gleichen Kanonendonner empfangen.

Man sagt, der König von Sachsen sei bereits daselbst; auch werde der Kronprinz von Bayern, der Erzbischof von Würzburg und der Erzherzog Karl dortselbst erwartet, oder sie sind bereits schon da. Mehrere Prinzen desgleichen sind gegenwärtig. Der Fürstprimas wird aber nicht erwartet.

Für den Kaiser Napoleon sind drei verschiedene Wohnungen in Erfurt zubereitet worden, unter anderem das Gouvernements-Haus, worin wahrscheinlich der russische Kaiser wohnen wird. Der Herzog von Weimar läßt dem Kaiser zu Ehren ein großes Jagen auf dem Ettersberg anstellen.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Romanzow, ist mit dem russischen Kaiser angekommen."

Und dann fügt Knebel — der Sitte aller Zeitungs- und Zeitschriften-Korrespondenten getreu — noch eine wichtige Nachricht als Nachschrift bei, die gerade für den Zeitungsredakteur damals sehr wertvoll war:

„Man sagt, der Kaiser Napoleon wolle den 12. Oktober schon wieder in Paris sein."

Am 26. Oktober 1808 finden wir in der „Bamberger Zeitung" wiederum einen großen Bericht, diesmal mit „Erfurt" betitelt, der einwandfrei auf die Berichterstattungs-Tätigkeit Knebels zurückgeht. Hegel hatte diesen Bericht „Erfurt" aus dem Schreiben Knebels vom 7. 10. 1808 an ihn und aus einigen anderen Zeitungsnachrichten (insbesondere der „Gothaer Nationalzeitung") zusammengestellt. Dieser Bericht hatte Hegels Zeitung erheblichen Schaden zugefügt. Er war der Anlaß zu der Einzelzensur, die neben der all-

gemeinen Zensur über die „Bamberger Zeitung" mit Verfügung der Regierung vom 2. 11. 1808 nunmehr verhängt wurde[6]. Dem „kgl. Generalkommissär Freiherrn von Stengel" wurde die Ausübung dieser Zensur aufgetragen, mit dem einleitenden Satz: „Mit Mißfallen haben wir in der Bamberger Zeitung Nro 300 vom 26ten Oktober den Artikel aus Erfurt gelesen."

Zweifelsohne hatte sich damals Hegels Zeitung in geradezu auffälliger Weise mit dem Fürstentreffen in Erfurt beschäftigt, dabei aber immer gerade die kulturellen Meldungen hervorgehoben (z. B. in der Nummer vom 21. 10. 1808 über die Auszeichnungen Wielands, des „deutschen Voltaires", durch Napoleon, am 23. 10. 1808 und am 30. 10. 1808 über die Bevorzugung Goethes durch Napoleon, über die reichen Dotationen Napoleons an die Universitäten, am 6. 11. 1808 über die Förderung der Kunst und der Wissenschaft durch Napoleon usw. Daß hierfür Privatnachrichten die Unterlagen abgaben, wird aus der Hegelschen Redewendung „einer authentischen Nachricht zufolge" deutlich).

Dabei veröffentlichte Hegel eine — voreilige und im geschichtlichen Ablauf nicht gerechtfertigte — Meldung über den zukünftigen Status von Stadt und Umgebung Erfurts. Wäre diese Gegend zu einem selbständigen Territorium von Napoleon erhoben worden (etwa unter Einbeziehung der Universitätsstadt Jena!), so wäre — nach Hegels und weiter Kreise Erwartung — in diesem Gebiet eine fortschrittliche Konstitution wie in Westfalen oder in den Rheinlanden eingeführt worden. Für die Einführung fortschrittlicher Verfassungen, für die Übernahme des Côde civil und weiterer wichtiger Verfassungsreformen kämpfte Hegel und Hegels Zeitung. Diese Haltung des Redakteurs Hegel für die Belange des aufstrebenden Bürgertums und gegen die herrschenden Kräfte des Feudalabsolutismus war letzten Endes der Grund der Zeitungsbeschlagnahme, die später sogar zum Zeitungsverbot und zur „Versiegelung der Pressen" führte. Hegel widerrief mit der Ausgabe vom 27. 10. 1808 seine staatsrechtlichen und politischen Voraussagen über Erfurt. Es half ihm aber nichts mehr. Der Stein war ins Rollen gekommen.

Was hatte nun aber Knebel an Hegel berichtet? Diese äußerst lebhaft geschriebene Reportage würde auch heute noch bei ähnlichen Fürsten- oder Ministertreffen als wichtige Redaktionsunterlage Verwendung finden. Der Bericht Knebels lautet im Auszug[7]:

„Lieber Freund, ich komme eben diesen Morgen von Weimar zurück, wo ich gestern war, um die Ankunft des großen Kaisers Napoleon und der übrigen Monarchen und Fürsten zu sehen, die jetzt an dem thüringischen Himmel glänzen. Man bereitete dem großen Kaiser Napoleon vor seiner Ankunft von Erfurt eine Jagd auf dem Ettersberge, der, wie Sie wissen, an dem Wege von dorther ungefähr anderthalb Stunden von Weimar

[6] Akten des Bayer. Geheimen Staatsarchivs, München, MA 1882.

[7] Abgedruckt bei Lasson-Hoffmeister, Briefe von und an Hegel, Band I, S. 245ff.

liegt. Beide Kaiser, denn der russische befindet sich auch schon seit mehreren Tagen in Erfurt, kamen zusammen in einem vierspännigen Wagen unter Vorreitung des Herzogs von Weimar, nebst einer sehr glänzenden Begleitung gegen zwei Uhr bei dem eingestellten Treibjagen an, wo ein räumiger Schirm recht zierlich und anständig für die hohen Gäste erbauet war. Ihnen folgten bald die übrigen Monarchen, worunter ich nur den König von Bayern, den König von Sachsen und Württemberg besonders bemerkte. Aller Augen hefteten sich auf die großen Kaiser und besonders auf Napoleon, der durch den Anblick eines großen, denkenden, immer wirkenden Mannes, obgleich in simpler Gestalt, die ganze Menge begeisterte. Auch bewunderte man die Huld und Herablassung des Kaisers Alexander; so daß man ohne Übertreibung sagen könnte, daß man auf einem Wagen beisammen sah, was die Welt nur Hohes und Liebenswürdiges in gekrönter Gestalt zeigen kann.

Nach einem genossenen Frühstück dauerte das Jagen nur ein paar Stunden, und man sah schon um 5 Uhr die hohen Herrschaften nach der Stadt hereinziehen. Der freudigste Empfang aller Einwohner Weimars zeigte sich von allen Seiten. Schon vorher war die Königin von Westfalen, auch der Großfürst Konstantin und mehrere Fürsten und Fürstinnen in der Stadt angekommen, die sich nebst dem Hof und der übrigen hohen Begleitung nach eingenommener Mittagstafel gegen 8 Uhr in das Komödienhaus begaben, wo von den kaiserlich französischen Schauspielern das Trauerspiel La mort de César mit großem Beifalle aufgeführt wurde. Beim Zurückfahren aus der Komödie war ein Teil der Stadt und des Schlosses mit vielem Geschmack erleuchtet, und spät endete das Fest mit einem glänzenden Balle."

Selbst mit dieser ausgezeichneten Reportage begnügt sich Knebel nicht, es drängt ihn, seine persönlichen Eindrücke weiter Hegel mitzuteilen. Aber: er unterscheidet zwischen den privaten und den redaktionellen Meldungen. Ausdrücklich trennt er diese und fährt fort:

„Was ich Ihnen hierbei noch, nicht als Zeitungsartikel, melden kann und was Sie vielleicht mehr interessieren dürfte, ist, daß sich bei uns der große Napoleon die Herzen aller Menschen, und vorzüglich auch der Verständigsten, auf eine Weise gewonnen hat, die ganz unabhängig von seiner Größe und Macht ist und den Mann noch mehr betrifft als den Kaiser. Man hat in seinen Gesichtszügen nebst einem gewissen Ausdrucke von Melancholie, die nach Aristoteles die Grundlage aller großen Charakters ist, nicht nur die Züge des hohen Geistes, sondern eine wahre Güte des Gemüts bezeichnet gefunden, welche die großen Begebenheiten und Anstrengungen seines Lebens nicht auslöschen konnten. Kurz, man ist enthusiastisch für den großen Mann gesinnt."

Und weiter folgt ein Satz, der dem Redakteur Hegel sehr angenehm klang, denn mehrfach hatte er in seiner Zeitung versteckt und doch bemerkbar darauf hingewiesen, daß Napoleon die wahrhaft Großen des Geistes auszuzeichnen wisse, während die deutschen Kleinfürsten sich häufig vollkommen unwürdige Objekte für ihre Auszeichnungen suchen:

„Mit unserem Goethe hat er sich schon ein paar Mal ziemlich lange unterhalten und vielleicht auch dadurch deutschen Monarchen das Exempel gegeben, daß sie sich nicht scheuen dürften, ihre vorzüglichsten Männer zu erkennen und zu ehren."

Nach weiteren Meldungen über Einzelheiten folgt ein Nachsatz, der beweist, daß Knebel die Gefährlichkeit seiner Berichterstattung zum Bewußtsein gekommen ist. Hatte er bereits oben bemerkt, daß die letzten Meldungen nicht

als Zeitungsartikel verwendet werden dürfen, so schränkt er nun weiter ein: „Brauchen Sie davon, was Sie für gut finden dürften — nur kompromittieren Sie mich auf keine Weise!" und unterstreicht die letzten Worte! Dann legt er noch einen Zettel bei, auf dem er einen Augenzeugenbericht Seebecks über die Rekonstruktion der Jenaer Schlacht durch Napoleon mitteilte. Am Schlusse dieses Zettels folgt ein Epigramm und anschließend wieder die Warnung: „Lassen Sie es aber ja nicht weiter ruchbar werden!" Auch dieser Bericht Seebecks war in ungemein lebhafter, durchaus journalistischer Art aufgemacht:

„Eben kommt Seebeck, der Sie herzlichst grüßen läßt, vom Napoleonsberge wieder zurück und hat den Kaiser Napoleon und die übrigen hohen Herrschaften abermals da gesehen. Ersterer war ungemein liebreich und zeigte dem Kaiser Alexander von der Höhe des Berges die Anstalten, die bei der Schlacht getroffen worden. Auch hat er den hiesigen Deputierten, wie es heißt, den Schaden, welche die Stadt zu jener Zeit durch den Brand erlitten, zu ersetzen versprochen. Bei der Jagd selbst soll der Kaiser sehr heiter gewesen sein.

Man hatte auf der Höhe des Berges dem Kaiser einen kleinen Tempel — zwar nur aus Holz, denn Marmor haben wir hier nicht und auch nicht die Mittel dazu — errichtet, wobei dejeuniert wurde."

Bei den auftretenden presse-polizeilichen Schwierigkeiten berief sich Hegel zu seiner Rechtfertigung nicht auf die Person Knebels. Daß aber Knebel Angst hatte, Hegel könne ihn „verraten", ergibt sich aus den von Knebel unterstrichenen Stellen.

Hegel hat später — als er in Verfolg der presse-polizeilichen Maßnahmen vernommen wurde — sich stets als den Verantwortlichen für die Nachrichten bezeichnet. Er hat auch noch von Nürnberg aus der „Bamberger Zeitung" mit allen Mitteln zu helfen gesucht.

Die starke Bindung Hegels während seiner Bamberger Jahre an die kulturellen und politischen Vorgänge in Thüringen fällt auf. Hegel hatte zwar aus politischen Gründen beruflich nach Bayern gestrebt, weil er in einem Rheinbundstaat eine fortschrittlichere Haltung auf den Universitäten erhoffte. Nachdem Niethammer, Schelling und Paulus (über Würzburg, das damals mehrfach seine Zugehörigkeit wechselte: der Preßburger Frieden 1805 erzwang die Zurückgabe der bayerischen Verwaltung der Universität) alle in Bayern untergekommen waren, drängte auch Hegel nach Bayern. Während der ersten Jahre hielt er aber die persönlichen Beziehungen nach Thüringen sehr stark aufrecht. In Nürnberg beginnen sie schwächer zu werden.

Umgekehrt wußten auch die Kreise in Weimar, daß sie an Hegel und an Hegels Zeitung eine wichtige Stütze hatten. Als im Spätherbst des Jahres 1807 das Gerücht aufkam, Herzog Carl August hätte Ambitionen auf den Herzogshut von Kurland (Goethe bezeichnete es als „absurde Nachricht"), schlug Voigt Goethe vor, ein Dementi dieser Nachricht vermittels des Frank-

furter Residenten des Herzogtums und vermittels der Hegelschen Bamberger Zeitung zu veröffentlichen[8].

Hegels „Bamberger Zeitung" vertrat gesamtdeutsche kulturelle Belange. Obwohl Bamberg bereits 1803 zu Bayern gekommen war, orientierte sich der Chefredakteur Dr. Hegel in den Jahren 1807 und 1808 deutlich nach den jeweils fortschrittlichsten politischen Gebieten. Als er hoffte, daß Napoleon die kulturellen Einrichtungen und vor allem die Träger des deutschen Geisteslebens in Weimar und Jena fördern würde, war er sofort mit allen redaktionellen Möglichkeiten bereit, diese Pläne zu unterstützen.

Erst in Nürnberg vollzieht sich eine gewisse Umstellung Hegels. Nun treten die rein bayerischen Belange immer stärker in seinen Gesichtskreis. Sie werden von der Möglichkeit, an eine Universität als Professor berufen zu werden, überschattet und beeinflussen seine ganze persönliche Einstellung. Als „Staatsbeamter", vor allem nach der Übernahme in eine feste „Planstelle" und mit der Hebung seiner „Subsistenzweise", streift er die revolutionären Ansichten der Jugend und der Zeitungs-Zeit immer mehr ab; ganz verleugnet er sie nie. In der Nürnberger „Logik" drängen sie noch stark hervor; erst in Heidelberg und in Berlin, als Hegel in die Dienste des preußischen Staates trat, reifen die Hegelschen Gedanken zum System des Abschlusses, der Vollendung und des Endes des Ganges des Geistes, für die der Preußen-Staat alsdann das exemplarische und politische Substrat abgibt.

Die Jenenser Zeit Hegels[9] rechnet voll zur revolutionären Epoche des Philosophen; die Bamberger Zeitungsjahre und ihre starke Bindung an die kulturellen Ereignisse in Weimar und Jena belegen einen aktiv auf der Seite des aufstrebenden Bürgertums kämpfenden Chefredakteur, der vergeblich gegen rückständige kulturelle Gegebenheiten angeht und bei der Häufung der polizeilichen „Inquisitionen", „Maßnahmen" und politischen Verfolgungen den gefährlichen Zeitungsberuf fluchtartig verläßt.

---

[8] Siehe: Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt, herausgegeben von Hans Tümmler, 55. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft, S. 177, Brief Nr. 227.

[9] Siehe vor allem: Georg Lukács, „Der junge Hegel. Über die Beziehungen von Dialektik und Ökonomie", Zürich/Wien 1948.